

Der Wolf von Ebershardt

In einem Wald auf der Markung Ebershardt steht ein Stein, dessen Bild ein Kinderärmle darstellen soll. Man erzählt sich, der Wolf habe einst ein Kind von Ebershardt geholt und in den Wald geschleppt. Leute, die nach dem Kind suchten, hätten an dieser Stelle nur noch einen Arm des Kindes gefunden.

Betrachten wir aber untenstehendes Bild genauer, so gleicht es weit eher einem Beil. Vermutlich ist an jener Stelle ein Holzmacher ums Leben gekommen. Auf alle Fälle erzählt uns wohl der Stein von einem Unglück, das dort geschehen ist.

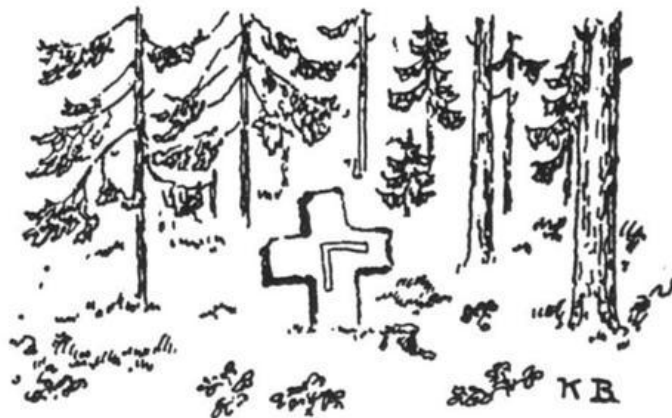


Bild 265: Steinkreuz bei Ebershardt.

Vom Ebhäuser Totenweg

Viele Stunden weit mußten im Mittelalter die Toten geführt oder getragen werden, bis sie im Schatten der Kirche Ruhe fanden, zu der sie „tot und lebendig“, wie der Ausdruck lautet, gehörten. So wurden z. B. in alter Zeit die Toten von Enzklösterle her bis nach Ebhausen gebracht. Auf dem sogen. „Totensteigle“ zwischen Zwerenberg und Berned sei es nun passiert, so erzählt eine alte Sage, daß zur Pestzeit ein mit Toten schwerbeladener Wagen fuhr. Plötzlich bemerkten die Führer, daß sie einen Toten verloren hatten. Schon schickten sie sich an, ihn zu suchen, da meinte einer aus ihrer Mitte: „Der kann warten, bis wir wiederkommen!“ Als sie wiederkamen, lag er selber auf dem Wagen. — Aus solch entlegenen Gegenden, wo man mehrere Todesfälle zusammenkommen ließ, bis man wieder den weiten Weg zum Kirchhof antrat, stammt die Redensart: „Der ist da her, wo die Toten aufeinander warten“.

2. Allerlei Spaß

Neben dem schweren Ernst steht im Leben die Freude und auch der Scherz hat sein Recht. Der kennt das Volk nicht, der seinen Humor nicht kennt. Den fröhlichen Reigen mag folgendes harmlose Gegenstück zu der eben erzählten grausigen Geschichte eröffnen.

Vom Simmersfelder Taufweg

War da ein biederer Enztäler Familienvater, der fuhr mit seinem Täufling, mit Döte, Dot und Hebamme, im Schlitten zur Taufe nach Simmersfeld. Nach dem Kirchgang kehrte man nicht um, sondern ein und wärmte sich mit Hilfe des „Simmersfelder Weines“ gehörig auf. Es war schon dunkel, als man die Heimfahrt antrat. In flottem Tempogings in Tal hinab. Die Mutter, die ihren Säugling sehnlichst erwartete, eilte, ihn am Schlitten in Empfang zu nehmen. Doch, o Schreck! Das Kindlein war nirgends zu finden. Eiligst kehrte die ganze Taufgesellschaft wieder um, das Verlorene zu suchen. In peinlicher Sorge trat man in das Wirtshaus ein, das man vor wenigen Stunden verlassen hatte. Da lag es in süßem Schlummer, wohlverwahrt in einem Heuforb hinter dem Ofen.

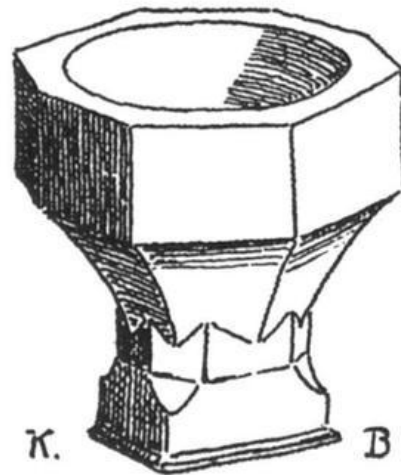


Bild 266: Romanischer Taufstein von Simmersfeld.

Bild 267: Gotischer Taufstein von Gültlingen.

Was der Volkswitz sagt

Der Volksmund ist sehr boshaft. Da darf nur einer einmal einen rechten Schwabenstreich gemacht haben, so braucht er für den Spott nicht zu sorgen. Der „Spikname“ sitzt und bleibt ihm hängen sein Leben lang. Aber die gerechte Strafe ist, daß die Spötter ihn schließlich auch tragen müssen, wenn der Nachbarort die Geschichte erfährt und nun alle Dorf- und Stadtgenossen des Helden, Schuldige und Unschuldige, Gerechte und Ungerechte, mit demselben Spottnamen belegt. So heißt man die Iselshäuser „Pfannkuchentreppler“ und „Badoja—Schlupfer“, die Mößinger „Mudaschnapper“. Warum? Das weiß man nicht mehr; da muß sich schon jeder selber einen Vers darauf machen. Zuweilen weiß man noch eine Erklärung. So wenn man die Emminger „Haberbreitschen“ nennt. Das komme daher, daß die Emminger Zimmerleute und Maurer früher ihren Haberbrei, weil er nicht in den Sutterkrug ging, in Handtaschen auf den Bauplatz befördert haben sollen. Zuweilen aber steht der Volkserklärung des Unnamens die Erfindung an der Stirne geschrieben. Das muß man zur



Bild 268: Wart.

Ehrenrettung der Nagolder „Strumpfbündelschieser“ und der Haiterbacher „Kuckuck“ sagen. Aber nette Geschichten sind es, darum wollen wir sie genauer erzählen.

Die Nagolder Strumpfbündelschieser

Einst sahen ein paar Weiber beim Heuen an der Nagold etwas im Wasser daherschwimmen, das sie für einen Aal hielten. Jäger, die vorbeigingen, mußten nach ihm schießen. Da stellte sich heraus, daß der Aal — ein Strumpfbündel war. So sei der Name entstanden. In Wirklichkeit waren die „Strumpfbündelschieser“ wackere Leineweber, die unter anderem, wenn ihre Schifflein herüber und hinüberschossen, auch Strumpfbänder fertigten.

Ähnlich verhält es sich mit dem

Haiterbacher Kuckuck

Der Spitzname der Haiterbacher ist „Kuckuck“. Seine Entstehung erklärt man mit folgender Sage. Einst sahen die Haiterbacher in der Nähe ihrer Stadt einen seltenen Vogel, der ihnen noch nie zu Gesicht gekommen war. In ihrem Aberglauben hielten sie ihn für einen Unglücksvogel. Und als er in die Nähe der Stadtmauer kam, war die Erregung unter den Bürgern groß. Sie befürchteten, er könnte in die Stadt hereinkommen. Eiligst schlossen sie die Tore und verstopften sämtliche Schießscharten der Stadtmauer. Doch der Kuckuck — flog oben herein. Nach vieler Mühe gelang ihnen, des Vogels habhaft zu werden. Sie beratschlagten, wie sie ihn am besten umbringen könnten, um vor Unglück bewahrt zu sein. Endlich kamen sie zu dem Entschluß, ihn verhungern zu lassen. Doch mißlang das Vorhaben, weil sie ihn in die — Tischlade sperren. Dort hat er sich an den Brotresten gütlich getan. Und zuletzt ist er ihnen doch wieder entwischt.

Ganz sicherlich ist auch das eine Sage; denn die Haiterbacher sind viel zu gescheit, als daß sie oder ihre Vorfahren je so einen kapitalen Schildbürgerstreich gemacht hätten, sonst würden sie nicht heute selber das Kuckuckslied singen und Postkarten mit dem Kuckuckslied drucken lassen.



Bild 269: Wenden.

Da wir schon gerade an den Haiterbachern sind, so sei auch ein Verslein hier angezogen, in dem sie noch eins abkriegen. Und zwei andere auch. Es heißt:

Wer durch Wildberg kommt ohne Kropf
und durch Nagold ohne Spott
und durch Haiterbach o(n)geschlage,
der kann von 3 Wonder sage.

Nach anderer Lesart heißt das schöne Verslein so:

Wer durch Calw kommt ohne Spott
und durch Wildberg ohne Kropf
und durch Nagold o(n)geschlaga,
der kann von 3 Wonder sage.

Diese letztere Fassung scheint die ursprünglichere zu sein, sie klingt besser und paßt auch besser.

Ein anderer wohlbekannter Spottvers heißt:
„Wende, Waart ond Aiberschaardt
holt dr Teufel auf ei're Fahrt,
ond hot er noh net g'nue,
nemmt er Gau-(ge)-wald au dazue!“

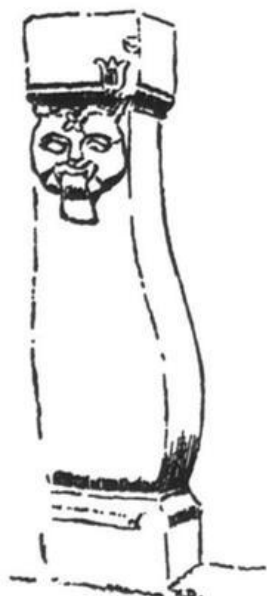


Bild 270. Schandpfahl in Gültlingen.

Man erschrickt ordentlich, wenn mans zum erstenmal hört, beruhigt sich aber, wenn man erfährt, wer dieser Teufel eigentlich ist, nämlich der weiland Fuhrknecht Teufel vom „Bannmüller“ in Ebhausen, bei dem die genannten Gemeinden von alters her pflichtmäßig mahlen lassen mußten; sie waren dorthin „gebannt“. Der Knecht hatte offenbar Mühe, eine richtige Ladung zusammen zu bringen.

Bei Ebhausen fällt uns eine andere Schnurre ein, die zeigt uns, wie stolz die Ebhäuser auf ihren „Johannemärkt“ sind. In Amerika begegnen sich eines Tags zwei ausgewanderte Ebhäuser. Der eine am hellen Werktag mit Zylinder, Gehrock und Glacehandschuh behaf-

tet. Der andere fragt erstaunt: „Warum so festlich heut?“ Da ward ihm die nicht minder erstaunte Antwort: „Ja, weißt denn du net, daß heut der Ebhäuser Märkt ist!!?“

Die beiden folgenden Gedichte beruhen auf geschichtlicher Grundlage und sollen zugleich eine Probe heimatlicher Mundart geben.

Der Schultes em Dfaloch

Der Schultes sitzt em Dfaloch?!
 Roß Bliß, wa hot'r dau?
 Es wurd'n doch sei Gmoiderat
 net selber eigsperrt hau?
 Sell net! Jek wartet no a weng
 ond schwäzhet mir net drei!
 A Schulz kommt net ens Dfaloch —
 der goht vo selber nei! — —
 Wo Stuaagert isch em hentran Amt
 a hauche Kommissio!
 Die will a Stück vom Kirchspielwald
 om was — sell woast mer scho!
 10000 Morga senn der Gmoid
 bis dato oaga gwää.
 Jekt gohts ans Doala ond mer hot
 den schöna Reichtom gseha!
 Dan Doal, ond des verstoht mer jo,
 den wellet d'Nochber hau.
 Dan aber soll mer jek am Staat
 om an Schnupftabak überlau.
 Die Sitzeng dauret schau feif Schtond,
 ond des prästiert foa Gaul.
 'M Gmoiderat duat der Hentra waih,
 der Kommissio ihr Maul.
 Der Schultes hoct ganz klozig do,
 er brengt net viel derhear.
 Sei Spruch hoast bloß:
 „Deant, was er wennt.
 Mir geant'n so net hear!“
 Jek wurd der Herr Minister bais.
 „Ihr Herrn! Wir sind am End
 von unserer Sitzung und Geduld,
 Roßbombenelement!
 Wir machen eine Paus' von fünf
 Minuten oder zehn.
 Wenn dann der Preis nicht anders ist,
 dann werden Sie schon sehn.
 Wir bleiben und beraten jekt
 die Schritte, die gescheh'n.
 Derweilen können ja die Herrn
 zu einem Schoppen geh'n
 und überlegen Ihrerseits,
 ob man nicht besser tät,
 man ginge einen Schritt zurück,
 eh es dazu zu spät“. — —
 Em „Adler“ sitzt der Gmoiderat
 ond guckt anander a(n).
 „D waitag!“ sait der Michelfrit.
 „D mei!“ der Christia(n).

Der Schneidergottlieb aber seufzt
 ond zitteret derbei:
 „D(n s he(n)kt mer alle morgan uf
 oder verschießt as glei!“
 Der Schultes guckt bloß ganz verschmitzt
 ond sait: „I hau an Pla(n)
 Was die verhandlet jek do drenn,
 sell goht mi ebbes a(n)!“
 Suscht sait er nex. No schtoht er uf
 ond goht ens Rothaus zrück.
 Do steigt er nei ens Dfaloch,
 mr hairt'n net zom Glück.
 Er aber hairt, wie oiner sait
 dernebadra(n) em Saal:
 „Wenn die Gemeinde drauf besteht,
 dann bleibt uns keine Wahl!“
 „Gewiß“, sait jekt der Kommissär,
 „rechtlich gibts keinen Zwang!
 Wir haben nicht mehr Recht noch Macht
 als ein privater Mann!“
 Jek woast der Schultes gnuag ond goht
 en „Adler“ heimlich zrück.
 Er setzt se wieder obena(n)
 ond tuat an festa Schluck.
 Der Schneider frogt: „Wahentsegsait?
 Die Sach isch mir fatal!“
 Der Schultes sait: „Das han i ghairt
 „Es bleibt uns keine Wahl!““
 Der Bittel holt die Manna jek.
 Der Schultes goht vora(n).
 Der Gottlieb druckt se hentanaus,
 lauft, was er laufa ka(nn)!
 Jekt frogt der Herr Minister glei:
 „Nun sagen Sie wie's steht!
 Ich denk', Sie habens überlegt,
 eh es dazu zu spät!“
 „Jo“ sait der Schulz, „des hemir dau.
 Nochgea wär do a Send!
 „Rechtlich gibt es hier keinen Zwang',
 sell woast a jedes Rend.
 Drom moan i, daß die Kommissio
 aheba besser tät,
 „ste ginge einen Schritt zurück,
 eh' es dazu zu spät'.
 Der Herr Minister wird verzeih'n:
 der Gottlieb, der isch fort,
 er holt a Stucker fufzich Mann,
 die wartet vor'm Ort.“

Do wird der Herr Minister bleich
ond sait: „Das freut mich sehr,
daß man mich noch begrüßen will.
Das ist mir eine Ehr!

Noch ärger freut mich, daß die Herrn
so fester Meinung sind.
Der Staat gibt jedem ja sein Recht,
das weiß ein jedes Kind.

Drom, wenn Ihr wieder bauet, Leut,
a Rothaus broat ond hoch,
vergesst nebem Sitzengssaal
fei net des Dfaloeh!

Was wir vorhin beschlossen schon,
verkündigen wir gern:
„Der Staat zahlt den gewünschten Preis'.
Guten Abend, meine Herrn!“ — —

Mei Gschicht, die isch jeh au am End,
je isch wahrhaftig wohr.
Se isch bassiert em hentran Amt
vor schiergar hondert Johr.

Der Nachtwächter

Der Schultes lot den Andrees komma,
schau lang hätt er'n gern vernomma.
Naachtwächter isch des Ma'le gsei,
70 isch er schau lang vorbei.
Der Schultes frogt: ob Grund des habe,
was alleweil d'Leut so saga däte,
daß er bloß oamol oder zwoa
am Obed lasse seine Schroa,
ond daß er nochher uf der Gass
sich nemma haira ond seha laß!

Do hot sich aber der Andrees gwehrt
ond donderschlächtig ufbegehrt.
Er nemmt 'n festa Pris end'Ga(n)d,
no spukt er en da Stubesa(n)d
ond sait: „Zawohl! Des b'streit i net:
am olse gang i en mei Bett.
A jed's Stuck Vieh ond jeder Christ
woaß, daß dia Naacht zom Schlofan ist.
Sag mir bloß dees, koß heidaholl,
wann i denn fuscht no schlofa soll?“



Bild 271: Ofenplättchen. Gültlingen.